

1. Einleitung.

Nichts ist bezeichnender für die Eigenart des schottischen Denkers als die Schilderung, die er selbst im Schlussabschnitt des Traktats von seiner philosophischen Tätigkeit entwirft. Wenn ich des Vergnügens und der Geselligkeit müde bin, — so etwa beschreibt er seine Art zu arbeiten —, dann erfasst mich das Verlangen, die Grundlagen der menschlichen Natur zu erkennen und zur Belehrung der Menschheit etwas beizutragen. Habe ich aber eine Zeitlang diesem Hang nachgegeben und ist mir aufs neue unsere Unwissenheit und die Unvollkommenheit der menschlichen Natur zum Bewusstsein gekommen, so reisst mich die Natur selbst aus meiner philosophischen Melancholie und meiner Verwirrung; ich esse, spiele Tricktrack, unterhalte mich, bin lustig mit meinen Freunden, und habe ich mich so drei bis vier Stunden vergnügt, so kommen mir alle meine Spekulationen kalt, überspannt und lächerlich vor und ich bin geneigt, alle meine Bücher und Papiere ins Feuer zu werfen. Den ungetrübten Sinn für die Wirklichkeiten des Lebens, der aus diesen Worten spricht, wünscht Hume allen Begründern philosophischer Systeme; sie sollen Anteil haben an der «groben erdigen Mischung», aus der der gewöhnliche Biedermann bestehe, dessen Interesse zwischen häuslichen Angelegenheiten und alltäglichen Vergnügungen wechsele. Hume lässt dem gewöhnlichen Mann seine Scheu vor tieferem Denken und macht keinen Versuch, ihm seine Lehre aufzuzwingen und ihn zum Philosophen zu verfeinern. Bedenken wir nun, dass diese Worte am Schluss eines tiefsinnigen, mit abstrakten Begriffen angefüllten Buches stehen, stellen wir neben den Realismus des schottischen Denkers seine Freude an «fein ausgesponnenen Ueberlegungen», den bewundernswerten Scharfsinn, mit dem er unbekümmert um alle Wirklichkeit den abstraktesten Gedanken bis in seine letzten Konsequenzen verfolgt, so haben wir ein Bild von den zwei Strömungen, die sich im Wesen Humes kreuzen.

So sympathisch uns der Wirklichkeitssinn des Philosophen berühren mag, so ist doch seine Verbindung mit dem abstraktesten Denken nicht von Vorteil für das Ganze seines Systems; sie führt zu einem Mangel an Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Dieser Mangel ist freilich zugleich begründet in der besonderen Richtung, die dem Denken Humes durch die Vergangenheit vorgeschrieben war. Nachdem seine Vorgänger, Locke und Berkeley, den Substanzbegriff zerstört und den Nachweis geführt hatten, dass wir nie in das Wesen der Dinge eindringen können, lieferte Hume denselben Beweis für ein anderes Gebiet des menschlichen Denkens, das Forschen nach Ursachen. Wir bleiben — so führt der Philosoph an der eben erwähnten Stelle aus — nicht bei den unmittelbaren Ursachen stehen, sondern suchen bis zu den ursprünglichen, letzten Prinzipien vorzudringen; die innere Triebkraft, vermöge welcher die Ursache die Wirkung aus sich hervortreibt, das Band, das beide verknüpft und das wirksame Moment, auf dem dieses Band beruht, möchten wir entdecken. Aber wie Locke immer deutlicher zu der Erkenntnis fortgeschritten war, dass uns das Wesen der Dinge unbekannt bleibe und dass es der menschliche Geist

sei, der den Begriff der Substanz schaffe, so kam Hume zu dem Resultat, dass wir selbst die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung herstellen und dass dieser nichts anderes zugrunde liege als die aus der Gewohnheit entstandene psychische Nötigung, von einem Gegenstand zu einem andern, der ihn gewöhnlich begleitet hat, überzugehen. Das verknüpfende Band bleibt uns verborgen; die Kausalität ist eine Beziehung, die das Denken zwischen den Gegenständen herstellt. Deshalb ist Humes Nachforschung weder auf die realen Eigenschaften noch auf die realen Wirkungsweisen der Objekte gerichtet, sondern auf die menschliche Natur, d. h. auf das menschliche Denken (87 Anm.)¹⁾. Das eigentliche Wesen des letzteren aber liegt für ihn in der Art des Gedankenprozesses, wie er bei der Schaffung der Kausalbeziehung wirksam ist, in der Herstellung von Beziehungen zwischen unsern Perzeptionen.²⁾ Das allem Denken Zugrundeliegende ist der Eindruck, nach dessen Herkunft nicht weiter gefragt wird; er ist ebenso unbekannt wie die Substanz, nur dazu da, vom Denken in besondere Beziehungen gebracht zu werden und deshalb gesondert, von allen andern trennbar und unterscheidbar. Die Erinnerung und die Einbildungskraft sind eifrig beschäftigt, die getrennten Eindrücke nach bestimmten Gesetzen zu verbinden und dadurch neue Beziehungsvorstellungen zu schaffen. Ganz entsprechend stehen in Humes System die einzelnen Standpunkte und die möglichen Betrachtungsweisen getrennt und gesondert neben einander und die Aufgabe des Philosophen ist es, sie in Beziehung zu einander zu setzen und die eine von der andern abzuleiten.

Die Mängel dieser Philosophie der Beziehungen müssen am deutlichsten heraustreten bei dem Begriff, der für gewöhnlich als der feste Untergrund alles Denkens betrachtet wird, dem Begriff des Seins oder der Substanz. Denn während er sonst als das Ursprünglichste und unmittelbar Gegebene erscheint, ist die Annahme einer dauernden und vom Bewusstsein gesonderten Existenz im System Humes das abgeleitete Resultat einer Reihe von Vorstellungsverknüpfungen, ein spätes Produkt der Einbildungskraft und der Reflexion. Es lässt sich denken, dass eine so abstrakte, dem naiven Denken so fremd gegenüberstehende Lehre schwer verständlich, dunkel und «abstrus» ist. Bezeichnenderweise hat sie der Philosoph in den 4. Teil des Traktats verwiesen, der die Ueberschrift trägt: «Von den skeptischen und anderen Systemen der Philosophie»; der zweite bis sechste Abschnitt dieses Teils und der zweite Abschnitt des Anhangs sind ihr gewidmet.

Allein so schwierig namentlich der zweite Abschnitt ist, so reizvoll ist es, den scharfsinnigen Gedankengängen des Philosophen nachzugehen und die Richtigkeit seiner Schlüsse zu prüfen. In unsrer Zeit, wo über das Recht der Erkenntnistheorie gestritten wird, darf die Substanzlehre Humes ein besonderes Interesse beanspruchen, nicht bloss «als Beispielsammlung für subjectiv-psychologische Operationen.»³⁾ Sie stellt den ersten ausführlichen Versuch dar, das Sein aus dem Denken abzuleiten und zeigt sogleich aufs deutlichste die Unmöglich-

¹⁾ Die in Klammern beigegeführten Zahlen beziehen sich auf: David Hume's Traktat über die menschliche Natur. In deutscher Bearbeitung v. Th. Lipps. I, 2. A. Hamburg und Leipzig 1904.

²⁾ Alle Arten von Denkvorgängen bestehen lediglich in einer Aufeinanderbeziehung (von Vorstellungen) und einem Auffinden der entweder veränderlichen oder unveränderlichen Relationen, in denen zwei oder mehr Gegenstände zu einander stehen. Traktat 99.

³⁾ Edm. Pfeiderer. Empirismus und Skepsis in Dav. Hume's Philosophie, Berlin 1874, macht am Schluss des zweiten Abschnitts die Bemerkung: Wir konnten nicht umhin, diesen dornigen, meist sehr stiefmütterlich behandelten Abschnitt mit der zum Verständnis unerlässlichen Ausführlichkeit zu geben. Abstrus und seltsam zwar ist er doch wie wenig andere für Hume's Grübelgeist bezeichnend und eine interessante Beispielsammlung seiner subjectiv-psychologischen Operationen. (218. Anm.)

keit dieser Aufgabe; der Philosoph gibt zum Schluss sein Urteil dahin ab, dass der skeptische Zweifel das natürliche Ergebnis jedes gründlichen und intensiven Nachdenkens über die dabei in Betracht kommenden Fragen sei.

Die folgende Darstellung der Humeschen Substanzlehre versucht vollständig zu sein und alle wichtigen Gedanken des Philosophen herauszuheben, woran es die seitherigen Bearbeitungen, namentlich beim zweiten Abschnitt, fehlen lassen. Um die Feinheit der Gedankenentwicklung in diesem Abschnitt deutlicher hervortreten zu lassen, ist vom Verfasser hier der Humeschen Darstellung eine Disposition beigelegt. Weiter wird auf den innern Zusammenhang hingewiesen, in dem die einzelnen Abschnitte zu einander stehen trotz der Klagen der Erklärer und trotz des Zugeständnisses des Philosophen, dass seine Behandlung «wenig einheitlich» sei. Die Darstellung sucht die Anschauungen Humes aus ihrem Zusammenhang verständlich zu machen und lässt daher überall den Philosophen zuerst zum Wort kommen; sie vermeidet es, in die Lehre Humes Gedanken hineinzutragen, die ihm fremd sind, ein Fehler, der sehr nahe liegt bei einem Philosophen, der entgegengesetzte Standpunkte gegen einander abwägt und der als überholt gilt; manche Darsteller benützen ihn nur dazu, um durch den Nachweis seiner Irrtümer die eigene bessere Ansicht zu stützen. Endlich bemüht sich der Verfasser, den inneren Widerspruch herauszustellen, der sich durch Humes Lehre hindurchzieht und der ihn hinderte, in der grundlegenden Frage nach der Substanz zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.

